



Universitäts-Gottesdienste (SS 2016)

PREDIGT ÜBER MT 2,13-23

Ökumenischer Gottesdienst zur Semestereröffnung
am 4. April 2016

AUF DER FLUCHT

13 Als sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen.

14 Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten **15** und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Hosea 11,1): »Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.« **16** Als Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war, wurde er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend, die zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte. **17** Da wurde erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht (Jeremia 31,15): **18** »In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.« **19** Als aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum in Ägypten **20** und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und zieh hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Le-

ben getrachtet haben. **21** Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich und kam in das Land Israel. **22** Als er aber hörte, dass Archelaus in Judäa König war anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich, dorthin zu gehen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott und zog ins galiläische Land **23** und kam und wohnte in einer Stadt mit Namen Nazareth, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazoräer heißen.

Liebe Universitätsgemeinde,

Verwechslungen können peinlich sein. Da reiste der damalige Bundespräsident Roman Herzog 1995 nach Brasilien, und die Polizeikapelle von Porto Allegre spielte als Hymne „Auferstanden aus Ruinen“. Peinlich. Dasselbe passierte deutschen Roddlern übrigens letztes Jahr bei der Rodel-WM im lettischen Segulda. Ebenfalls im vergangenen Jahr sollte eine neue Miss Universum gekrönt werden, aber der Moderator verwechselte die Namen und krönte die falsche. Peinlich. Verwechslungen können wirklich peinlich sein.

Nun sollte man von einem Theologen im fortgeschrittenen Lebensalter erwarten können, dass ihm eine Verwechslung nicht unterläuft: nämlich die von Ostern und Weihnachten. Es wäre ja peinlich, sozusagen liturgisch den Schoko-Weihnachtsmann und nicht den Schoko-Osterhasen darzubieten. Genau das aber scheint ja passiert zu sein! Wenn Sie die Lesung noch im Ohr haben, wissen Sie es: eine Geschichte, die ganz offensichtlich zum Weihnachtsfest gehört, die Geschichte von der Flucht der heiligen Familie nach Ägypten. Was ist da passiert, wenn Sie so freundlich sind, mir keine peinliche Verwechslung zu unterstellen?

Schauen wir erst auf das, was uns da erzählt wurde. Drei kleine Episoden aus Kindheit und Jugend von Jesus, der freilich hier ungewöhnlich passiv erscheint. Ihm widerfährt so einiges, er tut eigentlich selbst nichts.

Erste Episode: Ein Himmelsbote warnt Josef und Maria vor dem regionalen Despoten. Der schweigsame Josef verdient unseren Respekt. Er packt alles zusammen und ab geht es ins Asyl nach Ägypten. Der Weg des Kindes, das wir bis heute verehren, beginnt also mit Flucht und Vertreibung. Es liegt ein Schatten über diesem Leben. Zugleich aber auch ein Schutz: Josef bekommt offenbar Asyl, er trifft auf etwas wie Mitgefühl und erste Hilfe. Legenden ranken sich um diese Flucht. Selma Lagerlöf wird erzählen, dass sich Bäume vor dem Jesuskind verneigten und ihm ihre Früchte zum Essen gaben. Hier ist ein besonderes Kind auf der Flucht. Matthäus, der das alles erzählt, schaut in seiner Bibel nach und findet eine alte Erklärung: Aus Ägypten rief ich meinen Sohn. Meinen Sohn!

Zweite Episode: Daheim räumt inzwischen der denkbar unsympathische Terrorkönig auf. Jesus ist entkommen, den gleichaltrigen Jungs von Bethlehem ergeht es weniger gut. Matthäus gibt der Klage Worte, Worte, die er wieder in der Bibel findet. Rahel beweint ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen. Was für eine Welt, in der Kinder zu Opfern der Gewalt werden. Ganz in unserer Nähe, auf dem Golm auf der Insel Usedom, gedenken wir an rund 10.000 Menschen, die 1945 dem Bombenkrieg zum Opfer fielen, darunter viele, viele Kinder, und: sie waren auf der Flucht, ein Strom von Fliehenden. Fluchtgeschichten bei uns – und es ist gar nicht so lange her! In der Gedenkstätte

brachte man einen Satz aus der DDR-Hymne an, und hier ist sie gar nicht peinlich: „dass nie eine Mutter mehr ihren Sohn beweint.“ Die Inschrift aber fiel längst Vandalen zum Opfer. Zwischen Bethlehem und Swinemünde immer dasselbe: Flucht, Vertreibung, erbarmungslose Härte, Kinder, die Opfer werden, ein eklatanter Ausfall von Menschlichkeit, das ist die Welt, in die hinein Jesus kam. Und Rahel will sich nicht trösten lassen.

Dritte Episode: Es gibt eine Rückkehr für Jesus und seine Familie, aber die Furcht hört nicht auf. Eine andere Zeit, ein neuer Unterdrücker, nach Hause geht es nicht mehr, dafür in schwieriges Gelände, nach Galiläa, nach Nazareth. Das hätte man sich damals nicht unbedingt ausgesucht. Herodes war gestern, heute ist Archelaus, die Namen wechseln, nicht aber das Bedrohliche und Gefährliche. Der Schatten über diesem Leben verzieht sich nicht.

Drei Episoden, Gefährdung und Bewahrung des Kindes Jesus. Eindeutig aber: Weihnachtsgeschichte, nicht Ostern. Wir aber: sind eindeutig in der Osterzeit! Was also soll das?

Bevor die hoch geschätzte Universitätsgemeinde zu schnell die politische Aktualität bemüht und den Schluss zieht, dem Prediger sei das Kirchenjahr egal, wenn nur das Thema schön in die Zeit passe, möchte ich doch auf etwas aufmerksam machen:

Die Biographen von Jesus schauten alle aus dieser Perspektive auf das Leben, das sie erzählen sollten. Sie schauten nach Ostern zurück auf Weihnachten, auf Flucht, Vertreibung und Heimkehr, auf den Weg des Predigers Jesus über Berge und auf Landstraßen, in Häusern von kleinen Gaunern und verlorenen Seelen, auf die Sympathie, die er fand, das Staunen, das er erregte, und den unbegreiflichen Hass, den er auf sich zog. Sie schauen nach Ostern zurück auf die letzten Tage in Jerusalem, den Garten, den Palast, das Feuer der Verleugnung, den Hügel vor der Stadt und das Kreuz. Und sie, die Erzähler der Jesus-Biographie, sie sagen: Das alles kann man nur im Paket haben und im Paket begreifen. Das alles gehört so zusammen, und man versteht es nur zusammen. Die Krippe ist sozusagen aus demselben Holz geschnitzt wie das Kreuz, der Schatten von Golgatha liegt schon über der Flucht nach Ägypten. Aber auch das: dass gegen diese Macht der Liebe kein Kraut gewachsen ist, das deutet sich in der Bewahrung des Kindes an, das wird endgültig ansichtig am Ostermorgen. Das Grab ist leer, der Tod besiegt, der Herr lebendig, sein Werk bestätigt, unsere Hoffnung gegründet, dem Bösen der Nerv gezogen, das Leben gewonnen. Aber, so die Pointe, das gibt es nur zusammen, im Paket. Jesus der Sieger über den Tod, das ist Jesus, der zum Flüchtling und Asylbewerber wurde, der Ablehnung ertrug und nicht zurückschlug, der am Kreuz verreckte wie ein Schwerverbrecher, und es heißt: es

geschah für uns, für unsere Bosheit und Mitleidlosigkeit, an unserer Stelle, zu unseren Gunsten. Wir kriegen Ostern nicht ohne dieses Leben und diesen Tod. Ebenso aber: Wir müssen auf all das Notvolle, Schreckliche, Erbarmungslose nicht mehr schauen, als hätte es nie ein Ostern gegeben. Dem Bösen ist der Nerv gezogen, der Sieg ist errungen, es kann nicht mehr böse enden.

Und so, mit diesem Blick der hin und her geht zwischen der Geschichte von Vertreibung und Flucht und dem hell strahlenden Ostermorgen, so, mit diesem Blick schauen wir tatsächlich auf das, was seit geraumer Zeit uns alle beschäftigt: auf diese neue Welle von Flucht und Vertreibung.

In Idomeni sind es Tausende von Menschen, die an der Grenze nach Mazedonien ausharren, vor allem Tausende von Kindern. Da ist auch jener syrische Vater, der seine beiden kleinen Jungs waschen will, so gut es geht eben, und es geht nicht gut, denn ihm fehlt die rechte Hand. Rechtsanwalt war er, aber die Mordbande des IS hat ihm die rechte Hand abgehackt, weil er Schriftstücke auch für Ungläubige gefertigt hatte. Auf der Flucht der Familie kenterte das Schlauchboot, die Mutter geriet bei der Rettung auf die griechische Seite und wurde nach Deutschland entlassen, der Vater mit den beiden Jungs geriet auf

die türkische Seite. Er entkam, aber dann strandete er in Idomeni.¹

Im Netz fand ich einen Kommentar zum Angebot Thüringens, Menschen aus Idomeni aufzunehmen: Die naiven Politiker, so hieß es, sehen 100 hilfeschuchende, leidende Menschen. Ich sehe 99 hasserfüllte islamistische Asylbetrüger und vielleicht einen, der unsere Hilfe verdient. Aus einer europäischen Hauptstadt heißt es, wir müssten Europa zu einer uneinnehmbaren Festung ausbauen. Bei Wahlen finden zunehmend die Zustimmung, die die Ängste schüren und die Schotten dicht machen wollen.

Was hat das aber zu tun mit Weihnachten und Ostern?

Ich kann es nicht sagen, ohne noch eine Verzögerung einzubauen: Es ist billig, wohlfeile Montagsreden zu halten, die mich nichts kosten, aber blauäugig über alle Probleme hinwegreden, die die Politik in dieser Zeit zu lösen hat. Solche Reden machen es sich einfach, und man hört es ja in dieser Einfachheit: Macht die Tore auf, gebt Euch einfach mehr Mühe! Ich nenne es klerikales Geschwätz, wenn Menschen auf Kanzeln stehen und der Meinung sind, die Tatsache, dass sie einen Talar tragen dürfen, befähige sie dazu, in Gottes Namen die richtigen politischen Lösungen

¹ Norbert Blüm: Ich will Euch Nachricht geben. DIE ZEIT, Nr. 14, 23.3.2016, 4.

von den falschen zu unterscheiden. Es ist einfach, moralisch zu sein, wenn man keine Entscheidungen treffen muss. Ich sehe, vor welche Probleme die Politiker stehen, wie sie ringen, wie es alles andere als einfach und eindeutig ist, was denn wohl funktionieren kann, wie sie schmerzhaft, wohl auch für ihr Gewissen grenzwertige Kompromisse eingehen müssen, um die Kunst des Möglichen zu üben. Unsere Fürbitte haben sie dafür verdient wie unseren Respekt.

Was aber ist trotzdem mit Blick auf die Flucht des Kindes und den österlichen Sieg des Gekreuzigten zu sagen? Was hat alles zu tun mit Weihnachten und Ostern?

Zweierlei, zwei Perspektiven, und sie stehen nicht für diese oder jene Option, diesen oder jenen Vorschlag, wie die Probleme zu lösen werden. Zwei Perspektiven, die Grenzen markieren und Hoffnung wecken wollen. Zwei Perspektiven, die tun, was von Kanzeln zu tun ist: sie erinnern an Gottes Gebot und Verheißung.

Die eine Perspektive zeigt noch einmal das Kind Jesus auf der Flucht. Nicht dass hier wieder einmal ein Kind flieht, sondern wer dieses Kind ist, ist das Besondere. Jesus, der Sohn, den der Vater aus Ägypten rufen wird, Jesus wird zum Asylanten und Flüchtling. Und alles, was ihm widerfuhr, ist ein Statement des Himmels: Dahinein führt mich mein Weg, sagt der, den wir als unseren Herrn bekennen.

Jesus sagt nicht weniger als das: Ich selbst werde zum Flüchtling, ich wurde unstet und flüchtig, ich habe nichts, wohin ich mein Haupt legen kann, ich bin damals in Swinemünde gewesen und bin heute in Aleppo und Idomeni, auf Lampedusa und in Löbau. Und was immer Ihr tut, das müsst Ihr wissen: In jedem, der sein Leben zurücklässt, um sein Leben zu bewahren, begegnet Ihr mir. Mit jedem Kind auf der Flucht, mit jedem Verfolgten, mit jeder verängstigten Familie, mit jedem, der vor Gewalt und Tod floh, identifiziere ich mich. Und das erinnert uns an so vieles, was wir in der Bibel lesen. In der Heiligen Schrift der Juden und Christen heißt es: „Der Herr hat die Fremdlinge lieb.“² Durch einen Propheten lässt Gott ausrichten: „Bringt dem Durstigen Wasser entgegen [...], bietet Brot dem Flüchtigen. Denn sie fliehen ja vor dem Schwert, [...] vor der Gewalt des Kampfes.“³ Und an eigenes Geschick erinnert Gottes Wort: „Die Fremdlinge sollst Du nicht bedrängen und bedrücken, denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen.“⁴ Was immer wir politisch regeln müssen, es muss Maß nehmen an diesem grundlegenden Erbarmen, an dieser kostspieligen Identifikation Gottes mit dem flüchtigen Menschenkind. Das setzt manchem eine Grenze, das erlaubt immer noch unterschiedliche Lösun-

² 5 Mose 10,18f.

³ Jes 21,14f.

⁴ 2 Mose 22,20.

gen, das geschieht unter dem Druck knapper Mittel und schwieriger Kompromisse, aber das, das vor allem, ist Gottes Zeitansage und Gebot.

Die andere Perspektive feiern wir mit Ostern. Und sie hindert uns daran, zu groß von uns und zu klein von Gott zu denken. Sie bewahrt uns vor schwer erträglichem Moralismus. Die Achse des Guten ist ja manchmal kaum auszuhalten. Aber nicht wir haben den Sieg zu erringen. Er ist errungen. Wir gehen hinter dem Sieger her durch diese Welt. Der Tod ist besiegt, dem Bösen ist der Nerv gezogen, alles was Jesus selbst tat, alles was er uns als Auftrag anvertraute, ist besiegelt und bestätigt und bejaht, siegen wird, was er will, so dunkel es auch aussehen mag, über dieser Welt, über unserem Leben, über unserem Bemühen und über unserer Unzulänglichkeit scheint die österliche Sonne. Darum können wir auch, was immer wir zu tun haben, mit einer großen Heiterkeit tun, gelassen, erwartungsvoll, uns einbringen, einsetzen, aufopfern, hingeben, unser Bestes tun, weil es wahr ist. Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Dieses Zutrauen bedeutet immer noch: unterschiedliche Lösungen, unter dem Druck knapper Mittel, mit schwierigen Kompromissen, aber es ist, das vor allem, ist Gottes Zeitansage und Versprechen.

Und so gehen wir in dieses Semester. In einer komplizierten, überforderten, besorgten Welt. Wir kommen aber immer von Ostern her. Zwei Sätze zum Schluss: Der eine: Es ist schon viel, wenn wir uns zur Verfügung stellen für die, die auch zu uns kommen, an unsere Unis und in unsere Wohnblocks, und die darauf hoffen, dass wir ihnen zuhören, sie respektieren, mit ihnen essen und trinken, ihnen hineinhelfen in unser kompliziertes Land, mit ihnen bei Ämtern und Ärzten vorstellig werden, mit ihnen auf die Suche gehen nach sinnvoller Beschäftigung, ihnen helfen, unsere Sprache zu lernen.

Und der andere: Wir forschen und lehren, studieren und verwalten. Wir erdenken miteinander die Zukunft unseres Landes, auch im Blick auf Flucht und Migration, im Blick auf die Sorgen der Armen und den Zustrom der Ärmsten. Es ist unseren besten Einsatz wert, auch in diesem Semester, das Wissen zu mehren und Lösungen zu entwickeln. Ich wünsche uns allen, die wir von Weihnachten und Ostern herkommen und auf dieses aufregende Semester zugehen, Gottes Segen. Amen.